

Mit Herz es ist zum Lebensakt
Die alte Danksagung reichlich und gut . . .

Bei so viel Liebe nahm der Witte
Sich oft noch eine Butterkante,
Obgleich er möglichenfalls die
Schon requirit die Schmalze der Weste!
Allein im Verlauf von hundert Jahren
Mit ganz empfindlich allmählich der Wangen,
Und als die englischen Journalisten
Sich wieder beizuden an ihren Kühen,
Das mander gestanden, Gottlos, vorbei
Mit diese Mienenfeier,
Die „Erschellenolgen“ hatten Vängen
Von hundertfünfundzweihzig Gängen,
Ganz abgeteilt von der Poetrie
Zus sehr lieblichen Promenaden de Brio . . .

Nur Wut jedoch! In einigen Stunden
Sind die Heilswörter des Körpers verschwunden,
Und, rein wie der Ton der Philomela,
Bleibt übrig die gekrümmte Seele.
Man wird nicht mehr auf beiden Seiten
Um dünne Nichtenheiten streiten,
Man wird beim Schreiben von Metriken
In eine Heide sich nicht verirren,
Es ist am besten, der Kollege
Geht recht gemüthigt seiner Wege
Und denkt, wenn nötig, warum und für
Es umgewandelt werden können,
Da er bei den Freunden zusammenhört
Im Hofbräuhaus bei der ersten „Maß“,
Und machen die Deutschen es gleichfalls so,
Dann wird das Leben schön und froh,
Dann wird alsobald in beiden Händen
Man wohl der Wästel sich Vieles andern,
Und solche Kilometerstouren,
Wie unsere Wäste sie eben suchen,
Bringt, enger knüpfend die Freundschaftsbänder,
Man jeden Sommer und Herbst zuhause . . .

Ob schuldlos stehend die Wästen das Maß'n
Der so beständigen Seefracht angehn?
Wie wir erzählen aus einem Bericht,
Was jüngst das Ungelinn in Sicht
In jener Gegend — die Dichtere
Mit einem Dampfer haben den Tiere,
Und einer, nicht zu weit entfernt,
Der in der Schule das Rechnen gelernt,
Nahm sich den Stip und warf die nette
Ergebnisse auf die reine Wandbrette.
Wird diese gewaschen, mit einem Wäste
Kommt dann auch die Bekleidung in die Sonne,
Und tauchende Abmuenten leitet,
Dieses Monstrum sei zu sein genießen . . .

Im Vaterlande unterdeß
Vorher Herr Wästel seinen Prozeß,
Und auch der Wästen, die beim Wästel
Wird widerstanden dem Versuch,
Wird noch in Wänden schon seit Wochen
Nicht bei und gründlich der Star gelodert.
Die Landtagswahlen geben in Bayern
Wird nicht einen Wästel, feste zu sein,
Und was das Wästen hatte gemacht,
Sich freizeln bis zum Wästernacht,
Wer aber im Kampfe unterlag,
Wird sitzen bis zum hellen Tag . . .

Ein Bild, das in der nächsten Zeit
Nicht zumutet sicher an Götlichkeit,
Hat jemand, der einer „Wästel“ grüßt,
In seiner Hochschickst entrollt.
Er zählt nicht zu den wästeligen Wästen,
Der immer zum Streit gezielte Gardien,
Und sich zuweilen fest und fest
In unbenutzten Wästelstücken.
In Braunschweig ward uns ein schönes Bild
Vom Einzug des Regenten entrollt:
Er wurde glücklich und nicht minder
Das brave Weib seiner Kammerdiener!
Jean Eschweiler.

Lustige Ede.

Der Preis. Herr: „Den Antrag welche ich Ihnen diesmal schuldig.“
— Schneider: „So? Das hätten Sie mir früher sagen sollen.“ — Herr:
„Ne, du hättest Sie wohl einen früheren Preis gemacht?“ — Schneider:
„Nein, ich hätte ihn um keinen Preis gemacht.“

Verantwortlicher Redakteur: Jean Eschweiler. — Druck und Verlag von W. Kutschbach, Weide in Halle a. S.

* Aus der höheren Mädchenschule. Lehrerin: Remt mit einem
Ausrufes! — Schillerin: O, diese Männer.

* Der Fremdenführer. Kallellan (Stemde umherfahrend): „Hier,
meine Herrschaften, sehen Sie das Bildnis der Katharina von Medici, eine
Schwägerin der berühmten Venus von Medici.“

* Schlechtes Geschäft. Erster Beamter (zu einem anderen):
„Ach, bei uns geht das Geschäft jetzt sehr schlecht! . . . Wir spielen fast
den ganzen Tag Karten im Bureau!“ — Zweiter Beamter: „ . . . Und
was sagt da Herr Ober dazu?“ — Erster Beamter: „Nichts! . . . Und
der Nicht!“



Auflösung des Rätsels aus Nr. 22: „Jahnschöcker“

Nichtige Lösungen gingen ein 13. Das Rätsel wurde richtig
gelöst:
aus Halle von: M. Trösch, R. Müller, Gertraud Böge, C. Björner,
R. Schauer, Marie Schumann, Franz Stöck, Paul Lehmann, Anna
Schäpe, M. Landmann, Lore Lehmann, C. Schade, Gustav Schölle.

Prämie: „Haus's sämtliche Werke“, eleg. geb.
erschiet G. Schade, hier.

Rätsel.

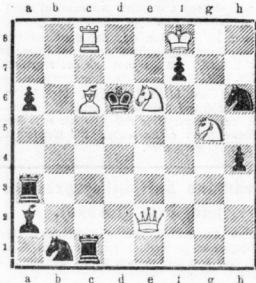
Der arme Tropf
Hat einen Hut und — keinen Kopf,
Und hat dazu
Nur einen Fuß und keine Schuß.

Prämie: „Klein Porritt“ Roman von Charles Dickens,
eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Kammer. Lösungen,
behen die Abmuentenquittung zum laufenden Monat beizufügen ist,
sind spätestens bis nächsten Donnerstag auf die Redaktion des
„General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzu-
enden.

Schachaufgabe.

Verfasser von G. Heintze.



Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 21.

Verfasser von G. Heintze, Wien.
1. Kf1, Dc3, Lc4, Bc4, b5,
Edm, Kd5, Bb4, f2.

- 1. Lc7-f6 Kad.
- 2. Dc6-f6 Ke4.
- 2. Dc6-f6 Ke4.
- 1. b3.
- 2. Dc6-f6



Nr. 23

Halle a. S., den 9. Juni.

1907

Wenn der Schnee schmilzt.

Ein Stück Leben vom Dorf. Von Paul Zimmermann.

Wenn der Schnee schmilzt, halte ihm der Arzt gesagt, werde
er seine geliebte Schule wieder betreten dürfen.
Seine geliebte Schule! Ein Schimmer von Lächeln suchte
über die bleichen Wangen des jungen Lehrers, der nun schon seit
dem Herbst von jenem Bett her durchs Fenster in die Heide
hinaus sah.

Es gab einmal eine Zeit da war sie seine „geliebte Schule“
nicht gewesen. Das war damals, als er vom Seminar hergewandert
kam. Was galt ihm da das pädagogische Wissen, von dem er
nach Ausweis seines Zeugnisses ein gerüstet und geschüttelt Maß
voll sich erworben. Wovon war's ihm, und höher schätzte er,
was er in seiner Wurst schlammern süßte, galt ihm der Drang,
die Gebilde seiner Phantasie zu gestalten, sie den Menschen dar-
zubieten als Gabe eines der Jhrer, der noch der Stolz kommender
Generationen sein würde.

Den Traum sang der junge Lehrer in das erste Rainhof.
Vor Beginn des Herbstes lag es wie ein freundliches Gesicht
des ersten Nichtenmalbes an die Heide, die in nächstherster
Sagen sich weit an seinen Schatteln schmeigte.

Weit dehnte sie sich vom Waldhain her.
Wenn der warme Hauch des Sommers sie erblühen gemacht,
dop sie leuchtete, wie taunten von einem großen Glück, dann webte
und geheimnisvoll es über ihr, als lehten sich tauende von Reichen
danach, in einem Dichtervort Ort auf zu gewinnen. Und abends
sang der Wald, der schweigende, zurückhaltende Nichtenwald, ihr
zaunend ein Liebeslied, der Abendwind strich auf dem Nichten
im Heidebe, der atemlos leuchtete und selbst den trübschen Schwärzen
gelobt, die Begleitung, und die Heide düsterte jauchzend wie ein
sich der Liebe bewußt werdendes Menschenkind.

Nicht Lehrer, wollte nicht Lehrer sein. Vor hatte er gesagt,
die ihn hätte machen sehen, den um 10 Jahre jüngeren Knaben,
der taunend Nichtenmalbes besaß, einen Lehramt sich zu er-
obern, in dessen sicherer Schoß er zu dem Forten wachsen wollte,
den er in sich süßte. Nichts hatte er ja, keine Mittel, keinen
Mannern, der ihm half, niemand sah sein Ringen nach innerer
Verwirklichung als sie.

Endlich hatte er die Seminarstudien hinter sich.
Um die Zeit der Schneeschmelze war's auch. Webend vor
Lust und Ahnung eines hegenden Lebens sah er im Juge und
überfüllte mit seinen Gedanken das hastende Kampftropf. Nicht zu
der alten Mutter trug ihn der ellende Schritt, vorbei an ihrer
Nur trüb es ihn zu Wärga.

Zwei Menschen schauten einander tief in die Seelen, das reizere
Weib und der jugendliche Mann. Sie sagten sich nichts. Kein
Gedanke von Wärgen und Wärgen hatte Raum in dem Augen-
blick. In ein kurzes „Und nun Glück auf!“ legten sie alles
was sie süßten und hofften.

Gern war er dann in das fremdliche Dorf gezogen.
Er tat der Schule auch kein Unrecht: Kinder, Eltern und
Borgeliebte hatten den jungen Lehrer lieb und waren mit ihm
zufrieden, aber er selber siebete nach etwas anderem.
Es war die Zeit, als Michael Conrad zu den Fahnen rief,
als Juge, drängende Stürmer der christlichen Jüngler, die sich
Kunst nannte, an dem Juge zerrten, daß sie zelebnd sich und
Namen gab dem Heide der Jungen. Da wollte er auch mitlun.

Leuchtenden Augen sah er bis an den grauenenden Morgen schloßfen
und schließend, wachend und gehend. Ja, er gedachte zu jenen die
brauchen, er war ein Kämpfer wie sie.
Und er kämpfte.

Manches wurde geerben, aus manchem ihm Großes geweiht,
die Anerkennung hornte ihn, und frei und groß wuchs er innerlich
wie ein zwangfreier Stamm in weiter Heide.

Und dann kam die Erkenntnis.
Ein Kämpfer war er, ein Führer nicht. In qualvollen Stunden
gestand er es sich, gestand sich's einmal und wieder und wieder.
Jede Heide in ihm bäumte sich dagegen auf, und als ihn nicht
mehr vor sich rettete, rief er todwund hinüber zu Wärga: „Komm!“
Sie kam.

Heide und Wald lagen in tiefem Schnee und die roten Dächer
des Dorfes lagen neugierig auf die fremde Frau, die vor dem
Schulhaus aus dem Schilten stieg und zu dem Lehrer hinsetzte.
Der drückte ihr drinnen wortlos die Hand. Dann sah sie
neben dem Türe, der phantastische Wärgerefer in die Dämmerung
glutete, und Erwald wanderte in heftigen Kämpfe vor ihr auf unt
ab. Endlich rang es sich als seiner Brust:
„Wärga, ich kann nicht mehr!“

„Den Schöpfenbrang der Jugend hielt ich für löwendes
Wollen, das Sehnen für Kraft, nun ist's nicht wahr. Ich müßte
mir lägen, wenn ich mir verhehste, daß ich nicht mehr bin, wie
einer der Vielen, die am Wege stehen und ihre Arbeit tun. Wenn
ich hoch stand, wollte ich dich neben mir haben, jetzt sollte ich
schwächen, und doch fürchte ich mich allein zu sein.“
Wärga, magst Du mir zur Seite stehen?

Ich will dich halten wie mein Heiligtum, will mich groß dünken
in meiner Kleinheit, wenn sie dich mit sich.
Still war's im kleinen Raum. Die Dämmerung laut und
langsam taunten große Flocken auf die schneerige Heide herab.
Erwald Steinfeld stand am Fenster.

Da schlang sich ein weiches Arm um seinen Nacken.
„Du armer, stolzer Mensch! Du weißt ja nicht, wie froh ich
bin, daß Du mich riefst, daß Du dich süßen lassen wollst von mir.
Kein Wort ist mehr läge als das, es bräde das Genie sich selber
Wahr. Ich habe dich ringen sehen aus Deinen Knabenjahren her, ich
träumte Deine Träume mit dir, und sah doch schon Dein Erwachen
vorans. Nicht die Kraft ist's, an der es dich gebriert, die Lebens-
lust, an der Du dich emporgereigen, hat dir die Brust einge-
zwängt, daß sie sich nicht weiten kann, wie Du es müdest und
könnest. Gut, daß Du die schwere Einsicht dir jetzt erkämpst,
jetzt da Du noch neue Hoffnung und neuen Glauben gewinnen
kannst. Wißt Du kein Glück unter den Großen, mir bist Du der
einzig Große, dem ich gedeben mag bis zum letzten Atemzug.“

Nur ein Aufschrei — dann gielten sie sich umschlingenden, lange
Zeit, und als sich die Arme lösten, da strahlte es von Glück in
die Winterdämmerung.

Die fremde Frau aber fuhr noch an demselben Abend in die
Stadt zurück.
Nur kurze Zeit nur.
Als der Frühling sich in die Heide schlich, dem Nichtenwald
die Geliebte zu schmelzen, kam sie wieder, und Erwald Steinfeld
stellte dem Dorfleute seine Juge Frau vor.

Was das allen eine Freude war! Man würde sich der Lehrer
auch erholen, er hatte lange Zeit ganz schiedt ausgegeben, und
mancher hatte ihn innerlich gemaunert:
„Er dhann sich too veel Lust an, Herr Lehrer.“
Jetzt würde das anders werden.



und es wurde anders. Im Gnauld jauchzte es in die Worte mit dem Lenz in der Seite. So herrlich war ihm die Seite nie erschienen, so konig dünkte ihm das Leben. Wann er in der Schule seine Kinderchor vor sich sah, ging ihm das Herz auf vor Liebe zu einem jeden einzelnen der Kinder, und je mehr er sein Weib lieb gewann, um so tiefer ward ihm seine Schule, um so weniger nur bereitete es ihm noch Schmerz, daß er als ein kleiner nur unter vielen sich erkant.

So berging der Lenz, der Sommer kam und ging, und nun dachte sich auch der Winter vor denken. Ein köstlicher Winter, von dem er auch nicht einen der Abende, die ihn und Margia in traulicher Stube vereint, lebst im sein Leben herbegezogen.

Als wieder der Lenzwind leuchtend durch die Fichten fuhr, da staut er vor dem Ueberfluthung seines Glüdes: sein Weib sollte Mutter werden. Wie es ihm dachte in bebender Hoffnung und in Beschwärmung ob seinem einjährigen Kleinkind. Nun Selbstsucht war es ja gewesen, die ihn hatte ein prüfendes Blick an der Geistesstärke verlangen lassen, um das für die Klänge räumen sollte und doch bestehen. Es war so ganz kein eigen geworden wäre, wie dieses Wohlthätigkeit, stillerwegene Glück, an dem kein Weib, kein Abschreibend rühren durfte.

Im Glückstunde war er damals eingegegangen, bis nur noch Stunden den Augenblick fern hielten, der ihm höchste Glückserfüllung in einem jungen Menschenkinde geben sollte.

Er stand in seinem Arbeitszimmer am Fenster und sah, wie der rühtige Wind die grauen Wolken zerriß, daß die Sonne die Seite grünen konnte, die zögernd ihren Schuermantel von sich tat. Nach Stunden bongen Garrens tief man ihm hinein. — Mutter und Kinder zu grüßen, wie er meinte.

Als der Thür sagte ihm der Arzt, der aus der Stadt geholt war:

„Es steht unglücklich um ihre Gattin, sie ist sehr schwach.“ Zwei Stunden später hielt er eine erhaltete Hand in seiner Rechten. Dem letzten Strahl eines Morgens lieben Augen hing er auf, dann brach er bewußtlos zusammen.

Als er erwachte, sagte man ihm, das Kind sei seiner Mutter nachgefolgt.

Was selber lag, dünnete ihm nur wie ein winter Traum, das Begräbnis, der Sommer, seine Verkümmert.

Einmal — es war gegen den Herbst — als er in der Schule sah, war es ihm so warm zum Wahle emporgewogen. Ihm war so unendlich leicht und wohl geworden, und dann fand er sich in seinem Bett wieder, auf dem Lager, auf dem er noch heute lag. Er hatte einen Wuthzug gehabt.

„Ueberanstrengung und die heftigen Aufregungen“, sagte der Arzt. „Sie müssen sich sehr schonen und dürfen vor dem Frühjahre nicht wieder in die Schule.“

Als der Schnee schmolz, kam sein Glück, als der Schnee schmolz, ging es wieder, wenn der Schnee schmolz.

Der Kranke wurde unruhig, wollte sich in den Kissen heben, aber er kann nicht. Ein Schilfer legte ihm die lieben Augen und durch ihn hindurch sah er, daß die Rede seines Lagers sich rot färbte. Ein reiches Einruhen brühte an ihm vorüber an das trauere, amüthige Elternhaus, an sein Streben und sein Kämpfen, an sein Glück. „Margia!“ Eine halbe Stunde später trat die Frau, die sich um den Lechter bekümmerte, in das Zimmer. „Gnauld Steinfeld war tot.“

Als der Schnee schmolz, betteten sie ihn neben seinem Weibe.

Die Rechnung.

Humoreske von H. Dietering. (Nachdruck verboten.)

„Wann bist Du in den letzten Tagen immer so launisch?“ fragte Frau Wattenstiller ihren Zögling Helene, die trüblich an dem Fenster saß und mit einem Plüschhustentischchen an ihren Fingerringen herumspielte. „Kein Wunder!“ rief die Tochter, die sich am Fenster saß und mit einem Plüschhustentischchen an ihren Fingerringen herumspielte. „Wann bist Du denn immer noch nicht bereiten, daß Deine Art und Weise, ihr mich einen Mann zu suchen, verkehrt ist? Da verzeiht mich ein gutes Zimmer immer an, bessere Herren“, läßt sie in wogmächtigen Schritten am ersten Tage zum Nachmittagsessen ein, fragte sie nach ihren Familienverhältnissen, ihren Eltern, fuhr dann alles aus, was eine Mutter an dem Bruder ihres Zöglings interessiren muß, befragte sie von verschiedenen Plänen, die Helene im Augenblicke in der Hand hielt, aber den besten der Herren Helene nicht meinte? „Gibst Du denn nicht ein, daß sich bisher noch jeder, der bei uns wohnt, über uns lustig gemacht hat?“

Frau Wattenstiller hoch ihre ein wenig torpente Gestalt um einige Zentimeter aus dem Plüschstuhl, frappe einen Anstoß an die vor ihr liegende Kaffeetafel, flüste die erwiderte Frage in den etwas breiten Gehäusen oder breit gewordenen Mund und sprach die gemäßigten Worte: „Und, das versteht Du nicht!“

„Wohin doch nicht so dumpf!“ fuhr die Tochter auf. „Ich bin 24.“

„Was sagst Du, 24.“ Es ist doch kein Kind, daß Du mal endlich aus der Seite denst; aber Du sagst Dir ja auch gar keine Worte!“

„Ich werde schon einen Mann finden“, entgegnete Helene.

„Einen Mann finden! Von der Straße kommst Du ihn keinen ansetzen, und Dein verklärter Zögner, der vor zwei Jahren über's Wasser ging, um ein noch verklärteres Wasserprojekt anzuhängen, wird wohl niemals wiederkehren.“

Die Tochter lächelte, doch die Mutter bemerzte es nicht und fuhr fort: „Nebenbei schweigend nur davon! Sogar mir lieber anständig, wie Du über den Affessor denkst. Er ist doch nicht schon 5 oder 6 Monate hier und geht häufig mit Dir aus. Hat er dich nicht?“

„Nein, er hat mich nicht!“ unterbrach Helene die Mutter. „Und außerdem — damit Du es nicht — ich habe weder Lust, ihn, noch er, mich zu heiraten, denn er ist bereits seit zwei Jahren verlobt.“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

„Verlobt?“ rief die Mutter, „wem?“

werden. Der Winter habe er zum Aue eines vollständig neuen Luftschiffes benutzt. Eine der Hauptbestandtheile die Verengung des Ballons des Luftschiffes gewesen. Dieser sei um 19 Fuß länger gemacht worden und habe 3000 Pfund mehr Tragfähigkeit erhalten, jedoch er jetz 12000 Pfund zu tragen vermöge. Der Ballon sei 84 Fuß lang und an der weitesten Stelle von 52 Fuß Durchmesser. Der Luftballon betrage 295000 Kubfuß. Nur das Luftschiff des Groten Zepplins übertrifft ihn an Größe. Eine weitere wichtige Aenderung sei ein ganz neuer Korb und eine neue maßgefällige Einrichtung. Der neue Korb, der der neue Wagen, bestehe aus Stahltrüben, sei 115 Fuß lang, 10 Fuß hoch und 5 Fuß breit. Dieser Drahtkorb ist so dicht unter dem Ballon angebracht, daß die Daranfahenden den Ballon mit höchster Leichtigkeit erreichen können. Der Korb des Luftschiffes ist ein fester Behälter von 18 Zoll Durchmesser und 115 Fuß Länge. Er vermag 1200 Gallonen Petroleum aufzunehmen. Die obere Ebene dieses Petroleumtanks ist gleichmäßig das Schiffdeck. Der Korb ist in 14 Abteilungen eingeteilt, um eine Explosion zu verhindern. Jeder einzelne Teil kann für sich herausgenommen werden. Der ganze Wagen befindet sich in einer Stahl angepaßten Hülle aus Eisen. An dem hinteren Ende befindet sich ein Kuber von 900 Quadratfuß, in Gestalt eines großen Rohrdens gleichem. Unmittelbar vor dem Mittelstück des Wagens ist ein Motor von 70 Pferdekräften und 900 Pfund Gewicht angebracht. Die Schraubenblätter, die den der schwebenden Luftschiffsteile antreiben, befinden sich im Zentrum und auf der beiden Seiten des Luftschiffes. Sie bestehen aus zwei Stahlflügeln von 11 Fuß Durchmesser und können in der Minute 380 Umdrehungen machen. Die Expeditionenmitglieder wohnen in dreizehn fahrbaren Kabinen. Diese Räume können 10—12 Personen, 12 Stühle, die Ausrüstung und die Lebensmittel aufzunehmen. Von dem Deck des Luftschiffes hängt an einer Leinwand ein Balken mit einem Kran mit 600 Pfund Gewicht. Dieser Kran läßt sich über das ganze Schiff bewegen und kann deshalb zur Ballonierung verwendet werden. Der Stahlkoben und der Kran wiegen zusammen 2200 Pfund. Die Motoren, Schrauben und die Maschinen haben 1300 Pfund Gewicht. Der Petroleumtank selbst mit 6800 Pfund Petroleum gefüllt. Dieses Petroleum ermöglicht eine Benutzung des Motors von 150 Stunden bei einer normalen Geschwindigkeit von 14 Knoten die Stunde. Das Gewicht des gesamten Luftschiffes vermindert sich durch den Petroleumverbrauch um etwa 600 Pfund pro Tag, während die Benützung der Tragfähigkeit des Ballons durch Entweichen von Gas auf nicht mehr als 150 Pfund berechnet wird. Es wird bemerkt werden, jedoch dessen Gebrauchsfähigkeit auf 180 Stunden zu 40 Knoten gerechnet wird. Das Luftschiff, so lagert Herr Wellman, demnach umstände, eine doppelt so weite Entfernung ihm und zurück zurückzuführen, als die Entfernung von Südpolen nach dem Pol. Während der ganzen Reise werden der Ballon gemacht werden, vermehrt die Schiffspläne mit der Erde in Verbindung zu bleiben. Der Ballon werde niemals höher fliegen als 200—300 Fuß. Das Schiff ist 15 Zoll im Durchmesser, 130 Fuß lang und wiegt etwa 1400 Pfund. In dieses kleine Luftschiff ist Neupersonal einbezogen; passierere Schuppen schiffen das Leder. Durch diese Ausrüstung des Schiffes könne die Expedition 3000 Pfund Proviant im ganzen an Bord nehmen. Dies ist genug für die Wanderschaft des Luftschiffes, aus eigenen Mitteln 10 Monate zu leben. Der Zögling ist sehr hübsch bemerkt mit folgenden Worten: „Wir sind alle an alle etwanigen Verluste vorbereitet. Sollte das Luftschiff am Pole oder in dessen Nähe verfallen, so können wir uns auf das Packeis niederlassen, in einer aus dem vorhandenen Material gemachten primitiven Hütte den Winter am Pole oder in der Nähe des Poles verleben und im nächsten Jahre mit dem Schiffe zurückfliegen. Ich möchte mich hinzusetzen, daß wir 12 fächerige Rettungsflöße mit uns führen. Wir hoffen und glauben jedoch, daß wir keine Veranlassung haben werden, zu diesen Mitteln zu greifen, und daß uns unser Luftschiff nach dem Pol und wieder zurück tragen wird. Ich lege voraus, daß unsere Luftreise nach dem Pole 10—20 Tage dauern wird. Greifen wir den Pol, so werden wir von dort in der Richtung westwärts, die der gerichtliche Westwind weht, weitergetragen, wo wir aber die Westwind ist meiner Ansicht nach unter Vermählungen weit und wenn unser Verfall beschließen sollte, und uns dies nicht zur Schande gereichen.“

Aus der Woche.

Mit Ungehörigkeit seiner ganzen Kraft hat er das große Werk geleistet: Man hat so heutzutage in Bremen, von jedem Oange etwas zu nehmen; in Hamburg liegt man nicht beschleichen die wollen Schuppen flüchtig verlegen; man möchte ihn müssen, alle hielten es für ein Ziel in Berlin. Die Räder in Dresden madten Wenig, beschleunigt vornehm und einfach ließ; in München gab's nicht minder große Urtahle der Holz und Kisten und Säure; in Württemberg stellten die westlichen Bret. Die kleinen Städte der Provinz sind jetzt über die ganze Welt. Die Provinz hat ein Fremden in Mail, und daß für die Welt an Fremdenland durch 2000 nur Deutscher sind.

Wellmans Luftschiffexpedition nach dem Nordpol.

Walter Wellman, der am 23. Mai nach Norwegen abreiste, um sich von dort nach Südpolen zu begeben, um die letzten Maßnahmen für seine Luftschiffahrt nach dem Nordpol zu treffen, hat einen Vertreter des Bremerischen Bureau's genouere Auskunft über seine Pläne erteilt. Der Hiesige Nordpolfahrer nennt sein Luftschiff „America“. Die Mitglieder der Expedition werden am 1. Juni von Tromsø nach Südpolen abbrechen. Der Monat Juni wird mit dem Vorarbeiten verleben. Am Ende des Monats soll der Ballon gefüllt werden. In der ersten Woche des Juli werden Verdichte mit dem Luftschiff angestellt, bis dessen Leistung ist, daß das Luftschiff selbständig ist. Nach völliger dieser Verdichte wird Wellman die erste günstige Gelegenheit zur Fahrt nach dem Pole benutzen. Die günstigste Zeit ist neues Gravitations vom 20. Juni bis zum 10. August. Zwischenräume sind er auch noch bis zum 20. August die Fahrt wegen. Die Mitglieder der Expedition sind außer Herrn Zepplins: Major Donau, der von der Regierung der Vereinigten Staaten als wissenschaftlicher Beobachter zur Verfügung gestellt wurde, Oberingenieur Vannemann, Dr. Fowler und Geshon Verwie, ein Franzose. Durch die drei Leuten, Wellman und sich die Gesamtstärke der Expeditionen beträgt 40 Köpfe. Wenn er in diesem Jahre in Südpolen eintrifft, werde er das gesamte Vorkommnis zum Gedächtnis festhalten. Das moderne Luftschiff ist genügend entwickelt, um zu fünfzig Personen bequem zu werden.

